



Jörg Paetzold

BILD: SN/PRIVAT



Birgit Schrattbauer

BILD: SN/KOLARIK



Gilles Bourret

BILD: SN/KOLARIK

Jung, international, preisgekrönt

Wer heutzutage eine wissenschaftliche Karriere machen will, muss auf mehreren Ebenen punkten.

Drei unterschiedliche Erfolgsgeschichten: Der Finanzwissenschaftler Jörg Paetzold, die Arbeitsrechtsexperte Birgit Schrattbauer sowie der Materialwissenschaftler Gilles Bourret.

GABRIELE PFEIFER

Jörg Paetzold hält sich zurzeit im schönen Kalifornien auf, und zwar an der Universität Berkeley. Für seinen USA-Aufenthalt erhielt er ein Erwin-Schrödinger-Stipendium des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). Seine wissenschaftliche Arbeit wurde außerdem mit dem Wissenschaftspreis 2015 der Arbeiterkammer gewürdigt.

In Berkeley arbeitet Paetzold mit einem internationalen Team zusammen. „Ich schätze die Internationalität an dieser Universität sehr. Vor allem ist es toll, hier neue empirische Analysemethoden kennenzulernen, die größtenteils in den USA entwickelt wurden.“ Seit September nimmt er für ein Jahr an einem Forschungsprojekt teil. Es zielt darauf ab, Verhaltensanpassungen von Arbeitnehmern zu evaluieren, die in Österreich im Jahr 2005 aufgrund der Einführung des sehr hohen Eingangssteuersatzes von 38 Prozent erfolgt sind. Unter anderem wollen die Wissenschaftler herausfinden, wie sich der Steuersatz auf die Beschäftigungslage im Niedriglohnbereich ausgewirkt hat. „Die Untersuchung der Reaktionen auf die große Steuertarifreform bei den niedrigen Einkommensbeziehern ist in der wissenschaftlichen Literatur – und auch für Österreich – neuartig“, so der Ökonom.

Paetzold beschäftigt sich schon länger mit der Lohn- und Einkommenssteuer. „Diese Steuern tragen in den meisten Ländern erheblich zu den Einnahmen des öffentlichen Haushalts bei“, sagt Paetzold. Aber was ist, wenn Arbeit steuerlich zu hoch belastet wird und dies besonders im Niedriglohnsektor zur erhöhten Arbeitslosigkeit führt? Sein zentrales Thema ist, wie Steuern die Handlungen der Menschen beeinflussen. „Das ist ein wichtiger Parameter volkswirtschaftlicher Forschung“, erklärt der am Fachbereich für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften tätige Wissenschaftler. „Schließlich möchte der Staat seine Umverteilungs- und Steuerungsziele ohne negative ‚Nebenwirkungen‘ erreichen.“

Birgit Schrattbauer kam über Umwege zur Rechtswissenschaft. Zunächst studierte sie Pädagogik und Germanistik und war im sozialen Bereich der Rehabilitation und Integration von Menschen mit Behinderung tätig. Gleichzeitig nahm sie das Studium der Rechtswissenschaften auf und verlegte ihren Schwerpunkt auf das Arbeitsrecht. Ihre Anstrengungen haben sich gelohnt. Anfang Oktober wurde Schrattbauer für ihre Dissertation mit dem heuer erstmals vom Sozialministerium ausgeschriebenen Wissenschaftspreis für JungakademikerInnen ausgezeichnet. In ihrer Arbeit beschäftigte sie sich mit dem umstrittenen Thema Arbeitskräfteüberlassung: Befürworter betonen die Vorteile der Flexibilität dieser Beschäftigungsform für Arbeitgeber wie für Arbeit-

nehmer, Kritiker befürchten dagegen eine zunehmende Erosion stabiler Beschäftigungsverhältnisse durch die Ausbreitung solcher atypischer Arbeitsverträge. „Sozialwissenschaftliche Studien zeigen jedenfalls, dass überlassene Arbeitskräfte ihre Beschäftigungssituation – trotz einer mittlerweile sehr umfassenden rechtlichen Absicherung – mehrheitlich als prekär empfinden“, sagt Birgit Schrattbauer.

In ihrer Dissertation ging sie der Frage nach, ob dies bloß Ausfluss illegaler Praktiken einzelner Überlasser ist oder ob sich die wahrgenommenen Prekaritätsrisiken schon aus der rechtlichen Ausgestaltung der Arbeitskräfteüberlassung selbst ergeben. In ihrem Resümee empfiehlt sie dem Gesetzgeber u. a., Maßnahmen zur Verbesserung der hohen Beschäftigungsunsicherheit zu setzen und den betriebsverfassungsrechtlichen Schutz von Leiharbeitnehmern zu stärken. „Denn derzeit erhöhen sich die Chancen auf eine fixe Arbeitsstelle für Menschen mit prinzipiell schlechten Aussichten am Arbeitsmarkt kaum“, so Schrattbauer.

„Für diese Personen sind Beschäftigungsverhältnisse im Rahmen der Arbeitskräfteüberlassung häufig nicht Durchgangs-, sondern Endstation.“

Gilles Bourret hat heuer den Anton-Paar-Preis für Chemie gewonnen. Er ist seit 2014 am Fachbereich Chemie und Physik der Materialien als Assistenzprofessor tätig. Durch Studien an europäischen, kanadischen und amerikanischen Forschungseinrichtungen erwarb Bourret eine hervorragende Expertise zur Herstellung und Charakterisierung von funktionalen Nanostrukturen. Der gebürtige Franzose studierte am Institut National des Sciences Appliquées in Toulouse und promovierte 2011 zum Doktor der Chemie an der McGill-Universität in Montreal. Anschließend wechselte Bourret in die USA, um an der Northwestern University in Chicago in der Gruppe von Chad Mirkin, einem der Gründer der Nanotechnologie, zu arbeiten. Der junge Materialwissenschaftler hat die neue Nanofabrikationsmethode COAL entwickelt. Sie kann zukünftig für photovoltaische Systeme der neuesten Generation und Batterien bis hin zu Sensoren zur Untersuchung der Zellaktivität Anwendung finden. Gilles Bourret entwickelte gemeinsam mit Tuncay Ozel einen neuen Ansatz zur Erzeugung von Nanostrukturen. Der von Bourret entwickelte Prozess kommt beispielsweise in der Nanoelektronik und -photonik zum Einsatz. Seine Methode wurde in der Fachzeitschrift „Nature Nanotechnology“ veröffentlicht und ist in die Literatur als „coaxial lithography“ (COAL) eingegangen. COAL kann zur Verknüpfung von metallischen wie halbleitenden Nanodrähten verwendet werden, bietet aber auch verschiedene Möglichkeiten für anorganische und organische Materialien.

Die mithilfe von COAL erreichbare Kontrolle über die Zusammensetzung von Material und Struktur wird in den kommenden Jahren zu einer radikalen Veränderung der Nanodrähterstellung führen. Die Palette zukünftiger Anwendungen dieser Technik ist sehr breit und reicht von photovoltaischen und photokatalytischen Systemen der neuesten Generation über nanostrukturierte Batterien bis hin zu biologischen Sensoren zur Untersuchung der Zellaktivität. Der Anton-Paar-Wissenschaftspreis der Gesellschaft Österreichischer Chemiker (GÖCH) wird jährlich für Nachwuchswissenschaftler der Chemie beziehungsweise Technischen Chemie ausgeschrieben und aus den Mitteln der Santner-Privatstiftung gespendet.

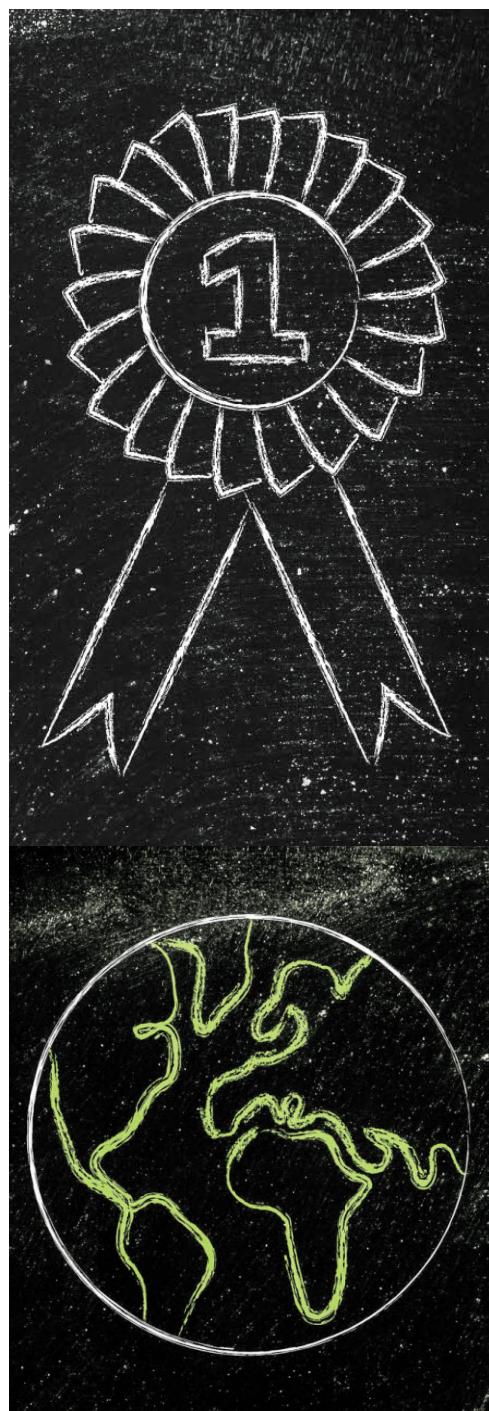


BILD: SN/FAITHIE FOTOLIA